



Die Thüre krachte unter ihren Stößen.

Neunzehntes Kapitel.

Eine arme Mutter.

Es war eine milde, dunkle Sommernacht, der Himmel mit Wolken überzogen, weder Mond noch Sterne sichtbar, deshalb konnten auch die Wächter auf Burg Stubenberg das Lager des Ritters von Pettau kaum von den dasselbe umgebenden Baumgruppen und Sträuchern unterscheiden. Man hatte dort die Feuer gelöscht, und alles schien im tiefsten Schlaf zu liegen. Frau Irmgard hatte selbst mit dem alten Eberhard die Runde gemacht; in den Höfen, sowie auch auf den Wällen war alles in Ordnung, und die Schloßfrau hatte, ehe sie sich in ihr Gemach zurückzog, zu dem treuen Greise gesagt: „Legt Euch nieder, Eberhard, wir haben heute nacht keinen Angriff zu erwarten.“

Mittlerweile hatte ein Trupp bis an die Zähne bewaffneter Reiter das Lager verlassen und näherte sich der Feste. In aller Stille bewegten sie sich vorwärts, weder das geringste Waffengeklirr, noch der Tritt ihrer Streitrosse war vernehmbar, denn man hatte die Hufe derselben mit Zeug umwickelt. Etwa dreihundert Schritte von der Burg entfernt machten die Reiter in einem Thaleinschnitt Halt. Eine dichte Reihe von Weidenbäumen, deren Zweige sich in der milden Nachtlust leise hin und her bewegten, verbarg sie auch